



**Historischer Verein für Mittelbaden e.V.
Mitgliedergruppe Schiltach/Schenkenzell**



www.geschichte-schiltach-schenkenzell.de

„Schnell, d` Säcklestrecker sin do“

Von Willy Schoch

Besondere Ereignisse waren bei uns im Schwarzwald in früheren Zeiten die Hausschlachtungen im Herbst und Winter. Zum einen für die Familie, zum anderen auch für die „Säcklestrecker“. Doch dieser alte Brauch, der allen so viel Freude bereitet, ist vom Aussterben bedroht.

Die Tage werden merklich kürzer und die Nachtfröste kündigen den nahen Winter an. Das war früher die Zeit, als es dem grunzenden Borstenvieh an den Kragen ging. Aber auch die Zeit der Hausmetzger.

Josef Lehmann aus Schenkenzell war so einer. Von seinem Vater Johannes hatte er das Metzgerhandwerk erlernt. Frühmorgens schulterte der „Metzger-Sepp“, wie er im Dorf genannt wurde, seinen Rucksack mit den notwendigen Werkzeugen und Wurstspritze und suchte das „Kundenhaus“ auf. Anfangs zu Fuß, später mit dem Fahrrad und Motorrad. Recht weit waren die Wege zu den Höfen und Tagelöhnerhäusern.

Wenn das kochende Wasser im Kessel den „Sepp“ empfing, war gute Laune schon garantiert. Dann konnte es auch gleich losgehen. Die Familie freute sich schon auf die frische „Metzelsupp“, eine Brühsuppe, dazu Kesselfleisch und frische Brat-, Blut- und Leberwürste. Ein Großteil des Fleisches aber wurde für die anstehende Winterzeit gepökelt oder im Rauchapparat konserviert. Nicht so freute sich wohl das gemästete Schwein über diesen Tag, denn es kam schon mal vor, dass das Borstenvieh Reißaus nahm, wenn sich der Hausmetzger mit seinem Schlachtermesser näherte.

Den anstrengenden Schlachttag ließen die Hausleute dann in froher Runde ausklingen, wenn sich nicht noch „ungebetene“ Gäste anmeldeten, die „Säcklestrecker“. Ein alter Brauch. Junge Burschen der Nachbarschaft, des Dorfes, aus der Verwandt- oder Bekanntschaft versuchten dann – mehr oder weniger geschickt – ihren Teil vom Schlachtfest abzubekommen. Zumeist endete das Säcklestrecken für alle Beteiligten mit einer „Mordsgaudi“.

Bei Einbruch der Dunkelheit stellten die „Säcklestrecker“ ein an einer Bohnenstange befestigtes Säckchen unerkannt am Stubenfenster ab. Im Säckchen befanden sich außer Süßigkeiten der „Säcklebrief“, ein Bettelbrief, der an die Hausleute gerichtet war. Dieser Brief begann immer mit „liebe Sauwedelgesellschaft“ oder „Grüß Gott Metzgersleut“. Dann ging die Botschaft durchs Haus: „Kommet schnell, d` Säcklestrecker sin do!“

Die Bohnenstange mit dem Säckchen wird hereingeholt. Beim Verlesen des Briefes gibt es einiges zu lachen. Nun wird gerätselt, wer könnte das sein? Die Hausfrau richtet dann die den

„Säcklestreckern“ zudachte Portion an frischer Wurst und Fleisch. Aus Jux werden oft noch die Sauborsten – gut in Zeitungspapier verpackt – und Steine zur Beschwerung eingepackt.



Eine Federzeichnung des Schenkenzeller Heimatkünstlers **Franz Kinle** zeigt, wie „Säcklestrecker“ bei Dunkelheit den an einer Bohnenstange befestigten Sack am Stubenfenster eines Hauses abstellen.
Repro: Willy Schoch

Die Stange mit dem gefüllten Sack wird dann wieder ans Haus gelehnt, ab und zu auch angebunden. Jetzt wird es spannend! Denn die „Säcklestrecker“ wollen nun an ihre Beute kommen ohne erwischt zu werden. Überall im Haus lauert die Familie. Das Licht wird gelöscht. Sobald einer der „Säcklestrecker“ Hand an die Stange legt, geht die Jagd los.

Gelingt es, das Säcklein unerkannt zu holen, liegt die Ehre bei den „Angreifern“. Erwischen aber die Hausleute die „Säcklestrecker“, werden sie als Verlierer in die „Stub“ geführt. Da gab es alte Rituale wie Hände auf den Rücken binden und die Gesichter zur Strafe schwarz anschmieren. Unter dem Gelächter der Hausgemeinschaft mussten dann die „Säcklestrecker“ die feinen Gaben des Schlachttages derart gehandikapt vom gefüllten Teller aufessen. Lediglich für den

obligatorischen Schnaps zum Schluss wurde Hilfestellung gewährt. Doch oft ließ man auch Gnade vor Recht walten.

So ging es dann in froher Runde bei angeregter Unterhaltung und lustigen Liedern bis in die frühen Morgenstunden. Ein Brauch mit viel Sinn für Humor – und auch ein Beweis für Großzügigkeit und Gutmütigkeit der Bauern. Das „Säcklestrecken“ bleibt heute fast zwangsläufig auf der Strecke, weil zum einen kaum noch Schweine in der Gemeinde gehalten werden und es zum andern auch fast keine Hausmetzger mehr gibt.

Schlachtfeste mit den berühmten „Metzelsuppen“ werden heute meist nur noch kommerziell durch Vereine und die Gastronomie angeboten.

Dieser Artikel erschien erstmals am 08. November 2014 im „Schwarzwälder Bote“.

HINWEIS: Vom 10. - 19. April 2015 wird im „Haus des Gastes“ in Schenkenzell eine „Franz-Kinle-Ausstellung“ gezeigt. Von dem Schenkenzeller Heimatkünstler sind Ölgemälde, Aquarelle, Zeichnungen und Holzschnitzereien erhalten.